

Als Hitler das rosa Kaninchen stahl von Judith Kerr: Geschichte mit den Augen eines Kindes betrachte

Alexandra Nicolaescu

ABSTRACT: The novel *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* was published 1971 in Great Britain, translated into german by Annemarie Böll in 1973 and the author Judith Kerr has been awarded just one year later with the *Deutscher Jugendliteraturpreis*. The story about nine year old Anna, who has to escape in 1933 together with her family from Nazi Germany and relocate to Switzerland and later on to France was influenced by Judith Kerrs biography. The book finds itself nowadays in the requierd reading lists at many German schools an has been regarded as Judith Kerrs most famous novel. It is actually part of a trilogy in which the writer expresses her own experiences while reflecting in her writing the spirit of the 1930s an 1940s. Judith Kerr presents the perspective of a child and therefore the political aspects are not at the center of the story, quite the opposite, they move to the background, while the focus is being placed on the main characters personal perception of exile and a life dominated by fear and insecurities. This perspective makes the storyline in my opinion even more revealing and touching at the same time. In the following article I aim to analyse the literary manner in which Judith Kerr transforms the story of her family into the story of a whole generation and by doing that she earns her place amongst the authors who contributed to the process of reconstruction of collective memory.

KEYWORDS: collective memory, The Second World War, exile literature, young adult literature, Judith Kerr

1. Einleitung

Wenn man über Literatur als Speichermedium des kollektiven, beziehungsweise individuellen Gedächtnisses spricht, da stellt man sich die Frage, wessen Erinnerungen überhaupt literarisch zum Ausdruck gebracht werden. Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen unterscheidet man zwischen klar definierten Typologien, wie zum Beispiel Opfer, Täter oder Mitläufer. Judith Kerr schafft es in ihrem autobiografischen Jugendroman *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* die Gefühlswelt einer bestimmten Generation zum Ausdruck zu bringen, nämlich die Generation der Kinder, die zusammen mit

ihren Eltern unter den Folgen der geschichtlichen Ereignissen des zwanzigsten Jahrhunderts leiden mussten.

In dem vorliegenden Beitrag möchte ich zunächst die methodischen Grundlagen der Interpretation der Literatur als Rekonstruktion von Erinnerungen ausführen und mich anschließend textimmanent mit Kerrs obengenannten Romanwerk befassen. Mein Ziel besteht darin, zu demonstrieren, dass dieses Buch als rührendes Zeugnis einer außerordentlichen Kindheit betrachtet werden kann, wobei der erinnerungstheoretische Gehalt unbestreitbar ist.

2. Literatur als Medium der Erinnerung

Die erinnerungstheoretische Perspektive entstand zu Beginn der 80er Jahre und geht den unterschiedlichen Formen von Erinnerung nach. In den 90er Jahren dominiert diese Betrachtungsweise die akademische Landschaft und der Ägyptologe Jan Assmann, einer der Initiatoren der Erinnerungsforschung, nennt in seinen Studien zum kulturellen Gedächtnis den wesentlichen Grund dieser Dominanz. Die elektronischen Medien und deren Speicherkapazität haben das Verhältnis von individueller und kollektiver Erinnerung stark verändert, da im vorigen Jahrhundert die mediale Form an Stelle der individuellen Erinnerung aufgetreten ist.

Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses wurde von dem Soziologen Maurice Halbwachs entworfen und es geht dabei um die wissenschaftliche Analyse von Bildern, die als Medien der Erinnerung betrachtet werden. Halbwachs geht davon aus, dass im Vordergrund des Gedächtnisses einer Gruppe die Erinnerungen an Ereignisse und Erfahrungen stehen, die die größte Anzahl ihrer Mitglieder betreffen, wobei die Erinnerungen, zu denen der Einzelne Zugang hat, zum Gemeingut gehören. Halbwachs betrachtet also die Erinnerung als ein soziales Phänomen, das von individuellen Erinnerungen konfiguriert wird. „Jedes individuelle Gedächtnis ist ein Ausblickpunkt auf das kollektive Gedächtnis“ (HALBWACHS 1991: 31).

Während die Geschichtsschreibung versucht, sich von einer konkreten sozialen Gruppe zu distanzieren und ein objektives Bild der Vergangenheit anzubieten, funktioniert die Kunst als soziales Erinnerungsorgan, das emotionale Erlebnisse und Vorstellungen transportiert und konserviert. Die Kunstgeschichte kann demzufolge als Kulturtheorie des Gedächtnisses betrachtet werden, die als konnektive Struktur eines gemeinsamen Wissens und Selbstbilds, das auf die Erinnerung an eine gemeinsam bewohnte Vergangenheit stützt, fungiert.

In der Forschung wird zwischen kommunikatives und kulturelles Gedächtnis unterschieden. Das kommunikative Gedächtnis umfasst die Erinnerungen, die sich auf die unmittelbare Vergangenheit beziehen, also auf die letzten 3-4 Generationen, wobei das kulturelle Gedächtnis hingegen lange vergangene Ereignisse umfasst.

In der Literatur zum Beispiel stellt das Kanon eine Grundlage für kollektive Identitätsstiftung und -stabilisierung dar, die den Bezug zwischen Ich – Identität und kollektiver Identität ermöglicht. Pierre Nora spricht von lieux de mémoire, also fokussierte Orte, wobei der Begriff des Ortes weit gefasst ist und als bedeutungstragendes Objekt, das den Übergang von Vergangenheit zu Gegenwart ermöglicht, zu verstehen ist. Literatur kann dementsprechend auch als Erinnerungsort betrachtet werden, da sie sich im Spannungsfeld zwischen Geschichte und lebendige Erinnerung befindet. Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses wurde von dem Soziologen Maurice Halbwachs und dem Kunsthistoriker Aby Warburg entwickelt, um der Frage der Kontinuität des kollektiv geteilten Wissens nachzugehen. Er gilt als Sammelbegriff für das gesamte Wissen, das im Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Erleben und Handeln steuert.

Das kommunikative Gedächtnis beruht auf Alltagskommunikation, wird sozial vermittelt und ist gruppenbezogen. Dabei geht es zum Beispiel um Familien, Nachbarschaften, Berufsgruppen, Parteien oder Verbände. Es umfasst identitätsstiftende Normen der Interaktion innerhalb einer Gruppe und geht angesichts des Wissensbestandes nicht weiter zurück als 80 bis 100 Jahre.

Wenn kommunikatives Gedächtnis durch Alltagsnähe gekennzeichnet ist, dann ist kulturelles Gedächtnis hingegen durch Alltagsferne gekennzeichnet. Der kulturelle Wissensbestand beruht auf „schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten wird“ (ASSMANN 1988: 12). Dadurch wird die kollektive Erfahrung über Jahrtausende hinweg gespeichert.

Laut Jan Assmann ist das kulturelle Gedächtnis von klaren Merkmalen geprägt, beziehungsweise von der Gruppenbezogenheit, der Rekonstruktivität, der Organisiertheit und der Verbindlichkeit. Zusammengefasst spiegeln sich diese Merkmale darin wieder, dass das kulturelle Gedächtnis den Wissensvorrat einer Gruppe bewahrt, wobei dieser Wissensvorrat rekonstruktiv entsteht, durch die institutionelle Absicherung weitergeleitet wird und zu einem normativen Selbstbild der Gruppe führt. Man sollte dabei berücksichtigen, dass es inhaltlich

sowohl von Kultur zu Kultur, als auch von Epoche zur Epoche wesentliche Unterschiede gibt und das Spezifikum einer jeweiligen Gesellschaft wird dadurch sichtbar.

Literatur erfüllt eine erinnerungskulturelle Funktion, da es zur Herausbildung von Vorstellungen über vergangene Lebenswelten beiträgt, so Astrid Erll, die sich extensiv mit dem Bezug zwischen Literatur und Erinnerungskultur befasst hat. Sie meint, dass Literatur und Erinnerungskultur auf Ähnlichkeiten zu den biologischen Gedächtnisprozessen beruhen, da sie auf konstruktive Art Wirklichkeits- und Vergangenheitsformen hervorbringen.

Genauso wie Erinnerung selektiv wirkt, beziehungsweise einzelne Elemente aus einer Fülle von Ereignissen aus der Vergangenheit auswählt, genauso befassen sich literarische Texte mit vereinzelten Sequenzen aus der kollektiven Vergangenheit. Diese Sequenzen werden anhand von bestimmten Bildern oder Persönlichkeiten repräsentiert und so entstehen die narrativen Prozesse, die zur Vergegenwärtigung vergangener Geschehnisse führt. Infolge eines Selektionsprozesses findet die Vergangenheit eine Form in der literarischen Darstellung und das gemeinsame Wissen einer Gesellschaft wird auf konventionalisierter Weise neugestaltet und eingespeichert.

Durch die literarische Darstellung wird die außerliterarische Realität in einem fiktionalen Medium wiederspiegelt und es entsteht demzufolge eine Verbindung von Realem und Imaginären. Aufgrund dieser fiktionalen Komponente unterscheiden sich also literarische Vergangenheitsdarstellungen von der Geschichtsschreibung. „Das spezifische Leistungsvermögen von Literatur in der Erinnerungskultur beruht auf dem Zusammenspiel von Ähnlichkeiten mit Prozessen kollektiver Gedächtnisbildung“ (ERLL 2005: 148).

Bei der Analyse literarischer Werke aus erinnerungstheoretischer Perspektive gibt es bestimmte Prozesse der Konstruktion von Vergangenheitsversionen, die zu beachten sind. Paul Ricoeur hat diese Prozesse als drei Stufen der Darstellung definiert. Auf der ersten Stufe ist der Bezug des literarischen Textes zur außertextuellen Welt zu beachten, er nennt das erinnerungskulturelle Präfiguration. Die Konfiguration neuartiger Gedächtnisnarrative wird als die zweite Stufe betrachtet und bezieht sich ausschließlich auf die textuelle Konfiguration. Die dritte Stufe wird kollektive Refiguration genannt und besteht aus dem aktiven und konstruktiven Vorgang bei dem mithilfe des Lesers eine wechselseitige Beeinflussung zwischen außertextueller Wirklichkeit und Fiktion stattfindet.

Dabei ist wichtig zu beachten, dass ein literarischer Text auf eine materiale, eine soziale und eine mentale Dimension der Wirklichkeit Bezug nimmt und auf ein Netz von Bedeutungen zugreift. In der Literatur findet man außerdem implizite Formen der Erinnerungskultur, beziehungsweise nichtbewusste und nichtintentionale

Formen des kollektiven Gedächtnisses und dadurch werden im Textrepertoire Perspektiven auf die Vergangenheit vereint, die auf anderen Wegen nur bedingt zugänglich wären.

Die narrative Struktur verleiht eine temporale und kausale Anordnung, die wirklichkeitserzeugend funktioniert. Es handelt sich dabei um eine Neu-, beziehungsweise Umstrukturierung von Elementen des kollektiven Gedächtnisses, und der literarische Konfigurationsvorgang ist somit „ein Formungsprozess, bei dem bestimmte Versionen von Kollektivgedächtnis auf poetische Weise konstruiert werden“ (ERLL 2005: 152).

Die Perspektivierung des Geschehens durch Erzählinstanzen und die Verbindung von Raum- und Zeitdarstellung zu literarischen Gedächtnisräumen führen zur Inszenierung von Kollektivgedächtnis. Es wäre noch wichtig zu erwähnen, dass Literatur in der Erinnerungskultur nur dann wirksam sein kann, wenn sie in einer Gesellschaft als Medium des kollektiven Gedächtnisses wahrgenommen wird, denn dadurch entsteht eine Interpretationsgemeinschaft, die zur Anreicherung der Erinnerungskultur durch die kollektive Rezeption beiträgt.

3. Die Autorin und der Roman

Judith Kerr wurde am 14. Juni 1923 in Berlin als Tochter eines renommierten Journalisten geboren. Ihr Vater, ein gefeierter Kritiker zur Zeit der Weimarer Republik, wurde von den Nationalsozialisten verfolgt und zusammen mit der ganzen Familie ins Exil getrieben. Zunächst zogen sie in die Schweiz, später nach Paris und im Jahre 1936 ließ sich die Familie in London nieder. Dort absolvierte Judith Kerr die Kunsthochschule und arbeitete nach dem Krieg als Redakteurin für den Sender BBC unter anderen. In den späten 1960er Jahren begann sie mit dem Schreiben und Illustrieren von Kinderbüchern. Den Durchbruch schaffte sie 1968 mit ihrem ersten Kinderbuch *Der Tiger kommt zum Tee*. Heutzutage zählt die Gesamtauflage all ihrer Bücher 9 Millionen Exemplare, in 25 Sprachen übersetzt.

Als Hitler das rosa Kaninchen stahl gilt nicht nur als Judith Kerrs bedeutendstes Werk, sondern als eins der bedeutendsten Jugendbücher überhaupt. Laut der Publikation *Die Welt* könnte dieser Roman als „das bedeutendste Jugendbuch über das Exil“ (FREUND: 2019) betrachtet werden. Das Werk wurde von der Autorin als Teil einer stark biographisch geprägten Romantrilogie konzipiert, zu der auch *Warten bis der Frieden kommt* und *Eine Art Familientreffen* gehören. Dieser erste Teil der Trilogie stellt allerdings eines der wenigen Zeugnissen der Exilerfahrung, die sich explizit an ein junges Publikum richten, dar und wurde demzufolge zum preisgekrönten Bestseller. Judith Kerr wurde der Deutsche

Jugendliteraturpreis verliehen und *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* gehört in vielen deutschen Schulen zur Pflichtlektüre. In diesem Zusammenhang wäre noch wichtig zu erwähnen, dass die Autorin das Buch 1971 auf Englisch verfasst hat und zwei Jahre später kam auch die Übersetzung von Annemarie Böll.

4. Mit den Augen eines Kindes betrachtet

Judith Kerr verarbeitet literarisch ihre eigenen Kindheitserfahrungen und schafft es dabei, sehr ernste und schwerwiegende Themen, wie geschichtliche Ereignisse, die Konsequenzen der geschichtlichen Umbrüche oder die Selbstwahrnehmung unter veränderten Lebensumständen aus der Perspektive eines Kindes, beziehungsweise aus der Perspektive der Hauptgestalt Anna, zu beleuchten, was aus meiner Hinsicht zum erinnerungstheoretischen Gehalt dieses Romanwerks beiträgt. Im Folgenden möchte ich ein paar konkrete Beispiele aus dem Text aufführen und besprechen, um dadurch meine These zu untermauern.

Schon auf den ersten Seiten wird Adolf Hitler erwähnt, dessen Taten und Beschlüsse Judith Kerrs Leben in einem so hohen Maß beeinflusst haben. Für die kleine Anna und ihren Freundinnen ist Hitler aber nur der Mann, der wie Charlie Chaplin aussieht. Beim Betrachten eines Fotos von ihm diskutieren die Kinder: „Meine kleine Schwester hat gestern auch eins gesehen und gedacht, es wäre Charlie Chaplin“ [...] Sie buchstabieren den Namen unter der Fotografie: „Adolf Hitler“ (KERR 1980: 8) Von den Erwachsenen haben sie mitbekommen, dass Hitler allen Juden einen Riegel vorschieben möchte, sobald er die Wahlen gewinnt. Für die Kleinen ist der Gedanke aber unvorstellbar, weil sie ganz genau wissen, dass gerade ihre Klassensprecherin Jüdin ist. „Glaubst du, er wird Rachel Löwenstein einen Riegel vorschieben? Das kann keiner. Sie ist Klassensprecherin“ (KERR 1980: 8) kommen Anna und ihre Freundinnen zum Schluss.

Als nächster Schritt versuchen die Kinder zu verstehen, welche Eigenschaften für eine Jüdin oder einen Juden charakteristisch sind und kommen dabei auf gängige klischeehafte Bilder, wie zum Beispiel die Annahme, dass alle Juden krumme Nasen hätten. Mit kindlicher Unschuld schaffen sie es aber mit nur ein paar Worten, derartige Klischees und Stereotypen zu dekonstruieren.

„Ich dachte, Juden hätten krumme Nasen, aber deine Nase ist ganz normal. [...] der einzige Mensch in unserem Haus mit einer krummen Nase ist unser Mädchen Bertha, und deren Nase ist krumm, weil sie aus der Straßenbahn gestürzt ist und sie sich gebrochen hat.“ (KERR 1980: 9)

wird in der Gruppe festgestellt. Die politischen Konflikte, die die Welt der Erwachsenen prägen, werden auf dem Schulhof auf ganz anderer Weise interpretiert. Es gibt

Raufereien und die Schülergruppe teilt sich dabei in zwei Gruppen auf, Nazis und Sozis. Die kleine Anna versteht nicht so ganz, was Nazis und Sozis sind und lässt sich von ihrem älteren Bruder belehren: „Die Nazis sind die Leute, die bei den Wahlen für Hitler stimmen werden. Wir Sozis sind die Leute, die gegen ihn stimmen werden“ (KERR 1980: 13).

Als es soweit ist und Annas Familie aufgrund der voraussichtlichen Wahlergebnisse in die Schweiz fliehen muss, betrachtet sie das Leben in einem anderen Land als aufregendes Abenteuer. Sie freut sich darüber, dass die Schweiz ein deutschsprachiges Land ist und ist sich demzufolge dessen sicher, dass ihr Vater auch dort weiterhin als Journalist arbeiten wird. Sie stellt sich ein Haus in den Bergen mit Ziegen oder Kühen vor und blickt optimistisch in die Zukunft. Was die Konsequenzen einer Flucht angeht, darüber machen sich die neunjährige Anna und ihr Bruder Max überhaupt keine Sorgen. „Wenn die Nazis uns nicht mögen, dann sind sie doch bestimmt froh, uns loszuwerden.“ (KERR 1980: 30) Ein klares und durchaus logisches Argument, das leider nicht der grausamen politischen Realität entspricht.

Während die Eltern schwierige Entscheidungen vor der Flucht treffen müssen, werden auch im Kinderzimmer Entscheidungen getroffen.

Am schwierigsten fiel es ihnen zu entscheiden, was von den Spielsachen mitgenommen werden sollte. Sollte sie sich für das rosa Kaninchen entscheiden, das ihr Spielgefährte gewesen war, solange sie sich erinnern konnte, oder für ein neues wolliges Hündchen? (KERR 1980: 33)

Anna entscheidet sich für das Hündchen und nun erfahren wir als Leser, was für eine Rolle das rosa Kaninchen aus dem Buchtitel in Annas Leben gespielt hat. Wie es dazu kam, dass gerade Hitler das rosa Kaninchen stahl, darüber werden wir später nochmals aufgeklärt.

Die Freude auf das kommende Abenteuer bringt aber die Kinder dazu, nicht mehr an ihre zurückgelassenen Spielsachen zu denken und obwohl die Mutter voller Besorgnis in den Zug nach Zürich steigt, sind Anna und Max bester Laune. „Anna kam sich plötzlich ganz komisch und wie beschwipst vor. Sie wollte unbedingt irgendetwas Besonderes und Aufregendes sagen oder tun [...] Sie lachten über alles was sie sahen, die ganze Fahrt bis nach Zürich“ (KERR 1980: 46).

Kurz nach ihrer Ankunft in der Schweiz erfährt die Familie die Nachricht, dass die Nationalsozialisten die Wahlen gewonnen haben. Der Vater äußert sich verzweifelt dazu: „Sie haben also die Mehrheit [...] Genug Stimmen, um zu tun, was er will [...] Wir gehen also nicht nach Deutschland zurück“ (KERR 1980: 57) und wiederholt den letzten Satz dreimal. Dadurch erkennen auch die Kinder

zum ersten Mal und meist instinkтив, dass die Flucht doch kein großes Abenteuer darstellt, sondern eine durchaus gefährliche Problemlage. Sie beginnen zu verstehen, dass niemand mehr die Artikel ihres Vaters drucken darf und werden plötzlich mit der Perspektive der Armut konfrontiert. Anna, die bisher ein aus finanzieller Hinsicht sorgenloses Leben hatte, fragt nun ihren Bruder, ob sie arm seien. Darauf reagiert Max: „Ich glaube, ein bisschen“ (KERR 1980: 57). Zu dem Zeitpunkt ahnten sie allerdings noch gar nicht, wie stark die finanziell prekären Verhältnissen den Haushalt und letztendlich ihr Leben beeinflussen werden.

Die Gespräche der Eltern beinhalten viele Begriffe, die für Max und Anna noch unbekannt sind und zusammen versuchen sie nach bestem Wissen und Gewissen alles zu interpretieren. Unter dem Begriff Konfiszierung des Eigentums versteht Anna, dass die Nationalsozialisten alle ihre persönlichen Sachen aus der Wohnung in Deutschland mitgenommen haben. Das stimmt auch, allerdings stellt sich Anna diese Konfiszierung sehr bildhaft vor und geht davon aus, dass Hitler persönlich ihre Spiele konfisziert hat und nun selbst Dame oder andere Brettspiele aus ihrer Spielsammlung spielt. „Und hat mein rosa Kaninchen lieb!“ sagte Anna und lachte. Aber gleichzeitig ließen ihr Tränen über die Wangen“ (KERR 1980: 59). Deshalb sah ab dem Zeitpunkt Anna in Hitler den Menschen, der ihr rosa Kaninchen gestohlen hat, und wir Leser haben nun die Gelegenheit, die traurige Geschichte, die sich hinter dem Buchtitel verbirgt, zu verstehen.

Ein anderer Begriff, der den Kindern Schwierigkeiten bereitet, ist der Begriff des Kompromisses. Die Erwachsenen unterhalten sich über ihre Freunde und Bekannte und gehen dabei eine lange Liste von Namen durch. Einige waren verhaftet worden, andere sind nach Amerika geflohen, aber ein anderer hat ein Artikel geschrieben, in dem er das neue Regime lobte und dadurch ein Kompromiss geschlossen. Obwohl Anna infolge des Gesprächs immer noch nicht begreifen kann, was dieser Begriff bedeutet, kann sie ganz klar begreifen, wie lang die Liste von Personen, deren Leben sich infolge der Wahlen komplett verändert hat, ist.

Eine der bewegendsten Stellen aus dem Buch ist meiner Meinung nach der Abschnitt, in dem Anna zu definieren versucht, was ein Flüchtling ist. Zusammen mit ihrem Bruder kommt sie zum Schluss, dass ein Flüchtling ein Mensch sei, der von zu Hause hat weggehen müssen und in einem anderen Land Zuflucht sucht. „Es kam ihr schön und abenteuerlich vor, ein Flüchtling zu sein, kein Zuhause zu haben und nicht zu wissen, wo sie wohnen würde. Vielleicht konnte das sogar als eine schwere Kindheit gelten“ (KERR 1980: 83) überlegt sich Anna mit ihrem unbesiegbaren Optimismus. Warum sie sich eine schwere Kindheit wünschen sollte, darauf komme ich später nochmals zurück.

Im vorliegenden Beitrag habe ich bereits Klischees bezüglich des Aussehens der Juden erwähnt und im Textabschnitt, den ich jetzt diskutieren möchte, geht es nicht nur um Klischees oder Stereotypen, sondern um regelrechten Antisemitismus, den Anna und Max auf eigener Haut spüren müssen. Annas Familie wohnt in der Schweiz im Gasthaus der Familie Zwirn und in den ersten paar Monaten gibt es im Zusammenleben mit den Zwirns überhaupt keine Probleme. Aber im Sommer kommt zu Besuch im Gasthaus der Zwirns eine deutsche Familie mit ebenfalls zwei Kindern, Siegfried und Gudrun. Siegfried und Gudrun wollen nicht zusammen mit Anna und Max spielen und die Kinder der Zwirns müssen wählen, mit wem sie ihre Freizeit verbringen möchten, Anna und Max oder Siegfried und Gudrun. Für unsere Hauptgestalt ist die ganze Situation selbstverständlich völlig rätselhaft, bis sie die traurige Wahrheit erfährt. Siegfried und Gudruns Eltern sind nämlich Nazis und sie haben ihren Kindern verboten, mit den Judenkindern Anna und Max zu spielen. „Warum konnten sie nicht alle zusammen spielen, Max und Anna, die Zwirns und die deutschen Kinder? Warum musste man sich entscheiden und Partei ergreifen?“ (KERR 1980: 91) Das ist die Frage, die sich Anna stellt und auf der sie leider keine zufriedenstellende Antwort bekommen wird.

Später im Laufe der Handlung erklärt ihr der Vater: „Die Juden sind über die ganze Welt verstreut [...] und die Nazis erzählen schreckliche Lügen über sie. Es ist daher für Menschen wie uns sehr wichtig zu beweisen, dass sie Unrecht haben“ (KERR 1980: 107). Anna versucht die Worte ihres Vaters mit ihrem Kindesohr zu verstehen und bekommt sofort ein schlechtes Gewissen. Denn beim letzten Mal, als sie in Berlin ein Bleistift gekauft hat, hat sie den Verkäufer nicht darauf aufmerksam gemacht, dass er ihr zu wenig berechnet hatte. Nun macht sie sich Sorgen darüber, ob die Nazis was davon mitbekommen haben.

Die Entdeckung neuer Begriffe und Redewendungen aus ihrer Muttersprache geht für Anna und Max weiter. Sie erfahren, dass ein Preis auf den Kopf ihres Vaters gesetzt wurde, genau tausend Mark. Anna verbringt schlaflose Nächte, weil sie überhaupt nicht verstehen kann, was das zu bedeuten hat. In einem Alptraum findet sie die Antwort:

und dann fing es an, schwere Münzen zu regnen. Es schüttete von der Decke herunter auf Papas Kopf. Er schrie, aber die Münzen fielen immer weiter. Er sank unter dem Gewicht in die Knie, aber die Münzen fielen und fielen, bis er ganz darunter begraben war. [...] Das war es, was die Nazis mit Papa machen wollten (KERR 1980: 111).

Es dauert schon eine Weile, bis sie sich überzeugen lässt, dass diese Redewendung eigentlich was ganz anderes bedeutet und dass sie ihren Vater nicht unter Münzen vergraben finden wird.

Mit der Zeit bekommen die Geschwister zu spüren, wie vorsichtig man in allen Aspekten des Alltagslebens als Flüchtling sein sollte. Groß ist ihre Verwunderung, als sie feststellen, dass der beste Freund ihres Vaters, Onkel Julius von Max und Anna genannt, in seinen Briefen stets eine gewisse Tante Alice erwähnt, wobei es in ihrer Familie keine Tante Alice gibt. Der Vater klärt sie auch diesmal auf: „Ich glaube, er meint mich [...] Er nennt mich Tante Alice, weil die Nazis die Briefe oft öffnen, und er könnte in Schwierigkeiten kommen, wenn sie wüssten, dass er mir schreibt“ (KERR 1980: 138).

Alle oben angeführten Textstellen stehen aus meiner Sicht als Beweis dafür, dass die Flucht und das Exilleben die zwei Geschwister zu einem frühzeitigen Erwachsenwerden gezwungen haben und auf einem Weg zur Selbstentdeckung und Selbstreflexion geführt haben. Nachdem die Eltern beschließen, die Schweiz zu verlassen und nach Paris zu ziehen, geht es auch bei den Kindern mit der Reflexion über Identität und Alterität weiter.

Nach der Ankunft in Frankreich geht zunächst einmal nur Max in die Schule, denn für Anna kann die Mutter keine passende Schule finden. So lernt Max die unterschiedlichen Facetten der Selbstwahrnehmung kennen und fragt seine Schwester verzweifelt: „Macht es dir denn nichts aus? [...] ich meine – so anders zu sein als alle anderen?“ (KERR 1980: 160) Anna versteht seine Empörung nicht und erwidert darauf, dass Max genauso wie ein französischer Junge aussehen würde. Aber Max erinnert sie daran, dass er nicht wie ein französischer Junge sprechen kann und sich dadurch wesentlich von seinen Klassenkollegen unterscheidet.

Im Laufe des Jahres, das sie in Paris verbringen, ändert sich viel im Leben von Max und Anna. Sie lernen, fließend Französisch zu sprechen, Max hat nur gute Noten in der Schule und auch Anna ist bestens integriert. In den Sommerferien besuchen sie die Familie Zwirn in der Schweiz und Anna zieht eine Schlussfolgerung, die viel Weisheit in sich verbirgt. „Wie hatte das Leben der Zwirns so gleich bleiben können, wo ihres doch so anders geworden war? [...] und plötzlich, obwohl sie erst elf Jahre alt war, fühlte sie sich ganz alt und traurig“ (KERR 1980: 187).

Ihre Traurigkeit wird von großer Angst ersetzt, als die Eltern in Kauf nehmen, sich aufgrund des Geldmangels zeitweilig von den Kindern zu trennen, beziehungsweise die Kleinen zu ihrer Großmutter zu bringen. Aber Anna ist nun nach zwei Jahren Exil durchaus dessen fähig, ihre Gefühle und Argumente ausdrücklich zu formulieren.

Ich finde, die beiden letzten Jahre, wo wir Flüchtlinge waren, waren viel schöner als die Zeit in Deutschland. Aber wenn ihr uns jetzt wegschickt, habe ich solche

Angst...ich habe so schreckliche Angst...[...] Dass ich mir wie ein Flüchtling vorkomme (KERR 1980: 227).

Während die Eltern stets an die finanziell schwierigen Umstände, sowie an die Sicherheit der Kinder in einer zeitgeschichtlich unsicheren Welt denken, dann ist für Anna der Zusammenhalt der Familie das Wichtigste überhaupt. Wenn man die diesbezügliche Aussage mit den Augen der Sprecherin betrachtet, dann ist ihre Argumentation meiner Meinung nach auch völlig nachvollziehbar.

Eine schwere Kindheit. Das ist ein Konzept, das im Laufe der ganzen Handlung fast leitmotivisch wiederzufinden ist. Die Eltern versuchen mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, die Kinder vor einer schweren Kindheit zu schützen, aber Anna würde sich eine schwere Kindheit wünschen. Sie hat nämlich kurz vor der Flucht ein Buch geschenkt bekommen, in dem es hieß, dass alle Menschen, die irgendwann berühmt geworden sind, eine schwere Kindheit hatten. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf analysiert sie die Ereignisse aus ihrem Leben, weil sie sich ja doch, wie die meisten Kindern auch, Berühmtheit für Zukunft wünscht.

Die Vergangenheit und die Gegenwart glitten auseinander. [...] Sie erinnerte sich an die lange, mühselige Reise mit Mama von Berlin in die Schweiz, wie es geregnet hatte, und wie sie in Günthers Buch gelesen und sich eine schwere Kindheit gewünscht hatte, damit sie eines Tages berühmt werden konnte. Hatte ihr Wunsch sich erfüllt? [...] Nein, es war lächerlich. Solange sie beisammen waren, konnte es doch keine schwere Kindheit sein (KERR 1980: 240).

Annas Urteil ist klar und deutlich. Es bleibt wohl uns als Leser überlassen, ob wir Annas Kindheit als schwere Kindheit einschätzen, oder eben nicht. Aber Tatsache ist, dass die Autorin Judith Kerr mit diesem bewegenden autobiographischen Roman durchaus berühmt wurde.

5. Schlussbetrachtungen

„Ich wollte meinen Kindern davon erzählen, über meine Eltern, dass sie nicht vergessen werden“ (FREUND 2019) verriet Judith Kerr in einem Interview anlässlich ihres neunzigsten Geburtstags. Mit ihrer autobiografischen Trilogie hat sie die Geschichte ihrer Eltern und letztendlich auch ihre Geschichte nicht nur den eigenen Kindern, sondern vielen anderen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen auf der ganzen Welt erzählt. Die hohen Auflagezahlen stehen als Beweis dafür. Indem sie über ihre eigenen Kindheitserfahrungen sprach und schrieb, wurde sie meiner Meinung nach zum Sprachrohr einer Generation, die die eigenen Gefühle, Ängste, Unsicherheiten, Gedanken in ihren Texten wiederfinden konnte.

„Man hatte in Deutschland noch nicht richtig mit den Kindern darüber gesprochen, was unter Hitler passiert war“ (FREUND 2019), meinte die Autorin. Ausgehend von der Textanalyse, die ich im vorliegenden Beitrag durchgeführt habe, möchte ich nun schlussfolgernd behaupten, dass Judith Kerr diese Erinnerungslücke zweifellos geschlossen hat.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

KERR, Judith 1980: *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.

Sekundärliteratur

ASSMANN, Jan 1988: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan et al. (Hg.) (1998): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 9-19.

ERLL, Astrid 2005: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart – Weimar: Verlag J.B. Metzler.

HALBWACHS, Maurice 1991: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Fischer – Taschenbuchverlag.

Internetquellen

FREUND, Wieland 2019: *Die Gerettete* (<https://www.welt.de/kultur/literarischeswelt/article/194044649/Als-Hitler-das-rosa-Kaninchen-stahl-Ein-Nachruf-auf-Judith-Kerr.html>), Zugriff: Mai 2020.

SPRÖER, Susanne 2019: „*Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*“: Judith Kerr ist tot (<https://www.dw.com/de/als-hitler-das-rosa-kaninchen-stahl-judith-kerr-ist-tot/a-41413855>), Zugriff: Mai 2020.